

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 112. Montag, den 20. October 1828.

Das neue Leichentuch der löblichen Schneiderinnung.

Bei Beerdigung des um das literarische Museum so vielfach verdienten und zu früh für dasselbe verstorbenen thätigen Herrn A. Pomsel a. 5. Octbr. sahen wir zum erstenmale das von der löbl. Schneiderinnung angeschaffte, nach der schönen Zeichnung des Hrn. Dir. Schnorr gearbeitete, reich verzierte und geschmackvolle Leichentuch. Eine Epheuguirlande zieht sich um das ganze Tuch, und über ihr glänzt eine Perlschnur, denn „Perlen bedeuten Thränen!“ sagt Emilia Galotti. In der Mitte prangen zwei große Zweige des Lebensbaumes, durch ein Kreuz mit einander verbunden. In den Ecken sieht man 3 Fackeln; zwei derselben sind verlöscht und mit Mohn umwunden, aber die eine flammt gerade mit einem Palmenzweig vereint, zum Himmel auf. Immerblühende Blumen oder Immortellen — denn

Die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub! —

schmücken die Seiten quervor, und über ihnen strahlt ein Sternenzweig, indessen der Sternenhimmel selbst symbolisch angedeutet ist. Obenhin läuft die Schrift:

Selig sind die Todten, die in
dem Herrn sterben!

Je reicher, geschmackvoller und zu einander stimmend die Stickerei des Ganzen ist, desto weniger dürfte es freilich durch Kränze und Guirlanden verdeckt, zum mindesten aber nicht übersüllt werden.

Die größte Hungersnoth —

scheint im Jahre 1028 — 1030 gewesen zu seyn. Sie wüthete in Italien, Frankreich und England, nach anhaltender Mäße. Die Menschen genossen die unnatürlichsten Nahrungsmittel. Reisende wurden überfallen, ermordet und — verzehrt. Man grub Leichen aus. Zu Tournus in Frankreich, wurde gekochtes Menschenfleisch, als wäre es gewöhnliche Speise, öffentlich feilgeboten. Die Sterblichkeit in Folge davon war so stark, daß man die Todten zu fünfshundert in große Gruben warf. Viele blieben als Beute der Raubthiere liegen. — Indessen hatte das schreckliche Elend doch eine gute Folge. Die Menschen wurden frömmel. Sie neigten sich mehr dem Frieden zu. In Frankreich wurde zuerst dem Fehdewesen dadurch ein Ziel gesetzt. 1031 kam auf vielen Kirchenversammlungen in Frankreichs Provinzen der erste Gottesfriede zu stande, und ward auf 5 Jahre festgesetzt.

Redakteur und Verleger D. A. Fetz.